

Offener Brief wegen der Ansiedlung von IKEA in Hamburg-Altona

Lieber Ingvar Kamprad,

in großer Sorge wegen Deines Vorhabens, ein weiteres (Dein drittes) Möbelhaus auf dem Gebiet des Stadtstaates Hamburg zu errichten, schreibe ich Dir. Und zwar willst Du es bauen nicht auf der redensartlichen „grünen Wiese“, sondern mitten in unserem Wohnquartier Altona-Altstadt! „Es wäre das erste Ikea-Haus, das auf dem europäischen Kontinent mitten in der Stadt gebaut wird“, schreibt dazu das „Hamburger Abendblatt“ am 17. September 2009 in einem Bericht über eine öffentliche Anhörung zu Deinem Vorhaben.

Ich weiß wohl, dass Du meinen Brief nicht einmal zu Gesicht bekommen wirst. Ich erwarte aber, dass Deine Beauftragten, die hier vor Ort mit den Behörden und den Politikern verhandeln, sich auch mit den von mir als einem unmittelbar Betroffenen, der aber nicht nur für sich selbst spricht, vorgebrachten Argumenten auseinandersetzen und diese bei dem berücksichtigen, was sie Dir über den Stand der Dinge berichten. Ich bedaure sehr, dass ich Dich nur mittelbar ansprechen kann, denn ich bin sicher, dass ich Dich mit den Argumenten, die ich buchstäblich im letzten Moment noch gegen eine Ansiedlung von IKEA in unserem Wohnquartier vorzubringen habe, sehr nachdenklich machen könnte.

Aber wer bist Du eigentlich? Wir haben uns von Dir als Person des öffentlichen Lebens eine Vorstellung gemacht. Dein Image ist das eines Patriarchen, der über ein weltweites Firmenimperium herrscht und sich dennoch, trotz seines Reichtums, ein Gefühl und Verständnis für die einfachen Menschen bewahrt hat. Dass das so ist, möchten wir gerne glauben!

Wer bin ich? Ich bin Psychiater und Psychotherapeut im Ruhestand, bin 72 Jahre alt und bin vor drei Jahren nach Aufgabe von Praxis- und Wohnsitz statt ins „Grüne“ mit Überzeugung in den Stadtteil Altona-Altstadt gezogen, wo ich nun mit meiner Frau im 6. Stock eines 7-stöckigen Wohnhochhauses zur Miete wohne und zwar nur 3 Minuten Fußweg entfernt von der Großen Bergstrasse.

Dies ist nun mein/unser persönliches Betroffensein: vom Schlafzimmerfenster aus sehen wir auf zwei gleichgroße imposante Hochhauskomplexe: zum einen das „Frappant“, das ja abgerissen und stattdessen Dein Möbelhaus gebaut werden soll und zum anderen das „Forum“, das gerade teilweise rückgebaut und von Grund auf saniert wird, obwohl zuvor ebenfalls ein Abriss diskutiert worden war. So geht es also auch! Man müsste es nur wollen.

Bevor wir 2006 zugezogen sind, lasen wir einen Zeitungsartikel über Altona-Altstadt, der unseren Entschluss bestimmte, hier Wohnung zu nehmen. Es hieß dort dass dieses Quartier, gelegen zwischen dem „blühenden“ Ottensen (westlich) und östlich dem „beliebten“ St. Pauli (zum Bezirk Mitte gehörend) „ein städtebauliches Sorgenkind“ sei, aber eines „mit den besten Anlagen“ und es wäre nur eine Frage der Zeit, hieß es weiter, bis dieses Quartier, das für die Zeit von 2006 bis 2017 als Sanierungsgebiet ausgewiesen sei, von seiner besonderen Lage profitieren und

ebenfalls aufblühen würde. Als Beweis dafür, dass das nicht nur Zukunftsmusik war, konnten meine Frau und ich in den vergangenen drei Jahren schon Einiges an Veränderungen erkennen. Wir wollen, dass diese Entwicklung weiter geht. Hierin besteht nun unser Betroffensein in Solidarität mit dem Schicksal des ganzen Quartiers und seinen Bewohnern.

**Aktuell stellt sich der Stand der Dinge wie folgt dar: nachdem wir erst gehört hatten, geplant sei eine kleine Variante eines Möbelhauses , eine Art „City-IKEA“, erfuhren wir auf der ersten öffentlichen Anhörung Anfang September vergangenen Jahres, es solle nun doch eines Deiner großen Vollsortiment-Möbelhäuser entstehen, wie die Filialen in Moorfleet und Schnelsen, die uns allen gut bekannt sind. Auch erfuhren wir, Du hättest das Grundstück schon gekauft, vorbehaltlich der Erteilung einer Baugenehmigung. Auf dieser Veranstaltung, die sehr turbulent verlief, versicherte der Sprecher Deines Unternehmens (vom lautstarken Protest offenbar überrascht) mehr-fach: IKEA werde nur kommen, wenn man den Eindruck gewönne, dass die An-siedlung deutlich erwünscht sei. Zu dem oben bereits erwähnten Zeitungsbericht gehört ein Bild (Foto: IKEA),das ein Modell Deines Möbelhauses mit seiner er-drückenden Größe eingefügt in die vorhandene Bebauung zeigt. In der Überschrift dazu heißt es: Deutschland Vertreter des schwedischen Möbelhauses stellen klar: "Bei Dauer-Protest im Stadtteil kommen wir nicht."
www.abendblatt.de/hamburg/article1187564/Ikea-und-ein-Klotz-spalten-Altona.html**

Lieber Ingvar, warum aber genau diese Entwicklung eintreten wird, möchte ich nachfolgend begründen. Jetzt, kurz vor der endgültigen Verwirklichung Deines Vorhabens erinnere ich an das öffentliche Statement der von Dir Beauftragten und bitte, Dich zu fragen, ob Du wirklich Dein Möbelhaus in ein Wohngebiet setzen mit allen negativen Folgen für die dort lebenden Menschen und damit dessen zukünftige Entwicklung, in welche Richtung auch immer, auf Jahrzehnte blockieren willst?

Auch muss ich mich fragen und zwar, ob ich nicht bereit sein müsste, ein deutliches Opfer an Wohn- und damit Lebensqualität zu bringen, aber nicht für einige Einzelhändler in der Großen Bergstrasse, die glauben (siehe dazu weiter unten!), dass es ihnen durch IKEA besser gehen wird (was sehr fraglich ist), sondern weil IKEA zweifellos für den Bezirk Altona im ganzen eine Stärkung seiner Wirtschaftskraft bedeuten würde? Das ist aber für mich kein Argument, denn bei Ansiedlung an anderer Stelle im Bezirk (es gibt dafür genügend andere geeignete Standorte) würde dieser Effekt ebenfalls eintreten. Auch ist für mich Dein Möbelhaus kein Bauvorhaben von übergeordneter sozialer Bedeutung, das zum Nutzen vieler anderer Menschen nur an einer bestimmten Stelle (also möglicherweise direkt vor meiner Haustür) verwirklicht werden kann, wie z.B. eine Brücke für den Autoverkehr. In so einem Fall würde ich die Verschlechterung an Wohnqualität ertragen und entweder bleiben oder wegziehen, jedenfalls mich klaglos in mein Schicksal fügen. So wie die Dinge aber hier liegen, habe ich entschieden: ich werde mich zur Wehr setzen.

Aber was ist mit Dir? Kannst Du denn überhaupt ohne Gesichtsverlust für Dein Unternehmen von Deinem Vorhaben jetzt noch zurücktreten, nach einem Bürgerentscheid auf Bezirksebene, der für Dein Vorhaben doch scheinbar so eindrucksvoll positiv ausgefallen ist?

Vorweg: um die Akzeptanz für Dein Vorhaben am vorgesehenen Standort einschätzen zu können, musst Du Dir zunächst einmal ansehen, unter welchen fragwürdigen Bedingungen dieser Entscheid über das Begehren der Initiative „Altona freut sich auf IKEA“ zustande gekommen ist. Dabei musst Du die beträchtliche Zahl der Nein-Stimmen, die bei diesem Entscheid dennoch abgegeben wurden, einer genauen Betrachtung unterziehen. Darüber hinaus musst Du Dich mit dem undemokratischen Mittel befassen, mit dem die Bezirkspolitiker die Abhaltung des Entscheides über das andere Bürgerbegehren „Kein IKEA in Altona“ im letzten Moment noch verhindert haben. Und schlussendlich musst Du Dich noch befassen mit dem Lebensgefühl und dem ganz neuen Selbstbewusstsein der modernen großstädtischen Menschen, die die Verhältnisse in ihrem Lebensumfeld nicht mehr klaglos hinnehmen, sondern diese aktiv mitgestalten wollen und bereit sind, gegen erkennbare Fehlentwicklungen notfalls auch Widerstand zu leisten.

Lieber Ingvar, Dir und Deinen Beauftragten hier vor Ort traue ich viel eher zu, eine rationale, in Deinem Fall unternehmerisch kluge, Entscheidung zu treffen als dieser merkwürdigen Koalition aus Einzelhändlern und lokalen Politikern der Bezirksversammlung, die sich alle (bis auf die Partei Die Linke) in einer Art Pro-IKEA-Hysterie festgefahren haben und darin unterstützt werden von den ihnen ergebenen Medien: BILD und „Wochenblatt“ nebst dem Hamburger TV-Sender. Und alle glauben nun wohl, ohne Gesichtsverlust aus dieser Kiste nicht wieder herauskommen zu können.

In dieser Situation, in der es darauf ankommt, nicht voreilig vollendete Tatsachen zu schaffen, kann es sogar von Vorteil sein, dass der Senat nun das Verfahren den Bezirkspolitikern entzogen und an sich gezogen hat (Evokation). Hierdurch eröffnet sich auch für Dich die Möglichkeit, in aller gebotenen Sachlichkeit noch einmal das Für und Wider dieses Standortes nachzudenken. Der wurde Dir ja wohl seitens des Bezirks als einziger angeboten, ist aber wohl nicht einmal besonders geeignet, weil mit erheblichen Auflagen verbunden.

Zu den zu erwartenden Auflagen heißt es im „Handelsblatt“ vom 08.03.2009: „Der schwedische Konzern Ikea plant auf dem Gelände des seit Jahren leer stehenden Frappant-Einkaufszentrums eine City-Filiale. Altonas CDU-Fraktionschef Uwe Szczesny erwartet im März endgültig grünes Licht aus Stockholm. „Das Ikea-Gebäude in Altona darf jedoch keine blau-gelbe Schachtel werden“, schränkt der Politiker gleich ein und fordert einen Architektenwettbewerb. „Auch die Frage nach der Verkehrsanbindung muss noch geklärt werden.“ Szczesnys Bedingungen: Ikea muss seine Liefergebühren senken, damit nicht alle Kunden mit dem Auto kommen. Und eine neue Stichstraße soll von der A7 direkt zum Möbelhaus führen.“

<http://www.handelsblatt.com/finanzen/immobilien/ikea-soll-altona-aufwerten;2191707>

Diesem ganzen Aufwand könntest Du aus dem Wege gehen, denn im Bezirk Altona gibt es einige andere Standorte, die ebenfalls in Frage kämen, die bezüglich Verkehrsanbindung und freien Flächen für Parkplätze sogar viel günstiger wären, als ein Standort mitten in einem Wohngebiet mit bereits vorhandener (groß-)städtischer Bebauung! Damit beantwortet sich die Frage, die ja auch gestellt werden muss, hat Altona-Altstadt etwa solidarisch ein Opfer (in Form von Verlust an Wohnqualität) zu bringen, damit der Bezirk im Ganzen besser leben (sprich wirtschaftlich profitieren) kann, mit einem klaren Nein!

Erste Frage zur Akzeptanz: Wie ist der Bürgerentscheid der Initiative „Altona freut sich auf IKEA“ zustande gekommen?

Nachdem im vergangenen Jahr bereits seit Monaten im Quartier gegen die Ansiedlung von IKEA aufgeklärt und Unterschriften gesammelt wurden, starteten einige Geschäftsleute in der Großen Bergstrasse bei ihren Kunden ebenfalls eine Unterschriftenaktion für das oben genannte Bürgerbegehren. Wie zu erwarten, hatten sie dann ihre Unterschriften (zum Schluss waren es rund 9.000) schneller (am 12. November) zusammen als die Aktivisten der anderen Initiative. Die hatten aber schon am 29. September die ersten 2.500 Unterschriften für ihr Bürgerbegehren dem Bezirksamt übergeben. Damit trat eine dreimonatige Suspensionsfrist ein. Während der Suspensionsfrist durfte das Projekt nicht weiter geplant oder entwickelt werden. Dennoch terminierte der Bezirk den Bürgerentscheid für das Pro-IKEA Begehren bereits auf den 19. Januar dieses Jahres, obwohl zu dem Zeitpunkt die Abgabefrist von Unterschriften für das andere Begehren noch nicht abgelaufen war. Die andere Initiative („Kein IKEA in Altona“) gab am Tag vor der Abstimmung (um ein Zeichen zu setzen) ebenfalls ihre bis dahin gesammelten weiteren Unterschriften ab. Es waren bis dahin 8.700, wovon nach Vorprüfung mindestens 6.153 für gültig befunden waren. Also deutlich mehr als die für einen (zweiten) Bürgerentscheid benötigten mindestens 5.601 gültigen Unterschriften.

Der Stimmzettel für den Bürgerentscheid am 19. Januar 2010 enthielt dann nur eine einzige, alle Probleme missachtende, völlig harmlos klingende (Suggestiv-)Frage: „Wollen sie, dass die Große Bergstraße durch die Ansiedlung von IKEA nachhaltig belebt und attraktiver wird?“ Nur über diese Frage konnte also mit Ja oder Nein abgestimmt werden. Den Abstimmungsunterlagen wurde vom Bezirk bei der Aussendung kein Informationsheft beigelegt, aus dem auch die Argumente der Gegenseite zu entnehmen gewesen wären. Es handelte sich daher bei dem Bürgerbegehren der Befürworter um eine Mogelpackung genauer: um eine Public-Relation Kampagne für Dein Vorhaben, weil es undemokratisch angelegt war und rechtlich fehlerhaft durchgeführt wurde.

Diese erheblichen Mängel hat die Initiative „Mehr Demokratie e.V.“ gerügt in einer Presseerklärung vom 02.02.2010 unter der Überschrift „Das Gesetz nicht genutzt

oder nicht verstanden?“ Darin heißt es unter Anderem: „Die Dienstvorschrift für die Durchführung von Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden in den Bezirken vom 2.11.1999 (siehe: „Fünf Jahre direkte Bürgerbeteiligung in Hamburg“, Hans Peter Bull, (Hrsg.), Veröffentlichung der Landeszentrale für politische Bildung und des Senatsamtes für Bezirksangelegenheiten) schreibt dementsprechend vor: „In dem Informationsheft müssen die für und gegen das Bürgerbegehren sprechenden Argumente enthalten sein“, siehe 8.3.3.1. Der Bürgerentscheid vom 19.1.2010 verstößt gegen diesen Teil der Vorschrift. Hier hätte es nahe gelegen, der Fraktion „Die Linke“ als Unterstützerin der Contra-Initiative die Darlegung der Contra-Argumente zu übertragen. Das wäre politisch und gesetzlich geboten gewesen.“

Zum Abstimmungstermin heißt es: „Hintergrund für die mangelnde Bereitschaft beider Seiten an einem gemeinsamen Abstimmungstermin ist offensichtlich der Grundstückskaufvertrag zwischen IKEA und der Grundstückseigentümerin (Hypo Real Estate Gruppe) aus 2009, in dem IKEA ein Rücktrittsrecht bis zum 25.1. 2010 hat. Die Pro-Seite wollte den Entscheid vor diesem Termin, die CONTRA-Seite danach, in der Hoffnung IKEA würde dann vom Kauf zurücktreten. Bei dieser Gemengelage wäre es gut gewesen, wenn IKEA und die Eigentümerin sich auf eine zwei- oder dreimonatige Verlängerung der Rücktrittsfrist verständigt und den taktischen Spielen entgegengewirkt hätten. Das hätte zu einem Frieden stiftenden gemeinsamen Bürgerentscheid führen können. <http://hh.mehr-demokratie.de/>

„Mehr Demokratie“ ist wohlgerne nicht irgendein „Verein“, sondern die Initiative, deren Aktionen Hamburg die Einführung der Bürgerbegehren überhaupt erst verdankt!

Zweite Frage zur Akzeptanz: Wie sind die Abstimmungsergebnisse zu bewerten?

Aus den Ergebnissen des fragwürdigen Bürgerentscheides, wird eine Einladung an Dich herausgelesen, Dich mit Deinem Möbelhaus in Altona niederzulassen. Was ist daran? Zwar lauteten bei einer Wahlbeteiligung von 43% (bei der Suggestivfrage keineswegs überraschend) 77% der abgegebenen Stimmen auf „Ja“.

Um aber wiederum die Akzeptanz für Dein Vorhaben am vorgesehenen Standort genauer einschätzen zu können, musst Du die Zahl der unter diesen für die Ansiedlungsgegner ungünstigen Voraussetzungen zustande gekommenen Nein-Stimmen einer besonders genauen Betrachtung unterziehen, sind es doch immerhin 23% (das heißt fast ein Viertel) und in absoluten Zahlen 18.480 Nein-Stimmen, die ganz überwiegend aus dem betroffenen Quartier und aus dessen unmittelbarer Nachbarschaft stammen. Das hat sich bei den Unterschriftensammlungen und bei der Aufklärungsarbeit der Aktivisten des anderen Bürgerbegehrens gezeigt.

Das sollte Dir sehr zu denken geben, wenn unter derart ungünstigen Umständen eine

so hohe Zahl von Nein-Stimmen zustande kommt. Wichtig ist auch: alle die Menschen, die mit Nein gestimmt haben sind doch nicht gegen eine nachhaltige Belegung und mehr Attraktivität der Großen Bergstrasse. Mit Nein zu stimmen dürfte ihnen daher schwer gefallen sein. Hätte der Bezirk die beiden Bürgerbegehren, wie von „Mehr Demokratie“ angedacht, um des Friedens willen zusammengelegt und gemeinsam zur Abstimmung gebracht und (auf dem Hintergrund der ihm zugebilligten positiven Autorität) ausreichend und objektiv über das Für und Wider informiert, wäre (da bin ich sicher) auch nur eine knappe Mehrheit für Dein Vorhaben herausgekommen, denn viele hätten bei der Vorstellung, dass es einmal auch ihnen so gehen könnte, dass ein Möbelriese in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld sein Haus bauen wollte, aus einem urbanen Solidaritätsgefühl heraus für das Schicksal unseres Quartiers mit „Nein“ gestimmt.

Noch ein allgemeiner psychologischer Gesichtspunkt zu den Nein-Stimmen: wir alle wissen, wie gerne wir bei solchen Abstimmungen zum Schluss auch zu den Siegern gehören wollen. Das ist menschlich. Wenn es also irgendwo mit „Ja“ zu stimmen gibt, sind wir gerne dabei, außer wir befürchten einen Schaden für uns oder, wie in diesem Fall für unseren Wohnbereich. Um den abzuwenden, stimmen wir dann auch mal mit „Nein“ aus Überzeugung! Und noch eine Gedankenspielerei zum Schluss: Hätten die IKEA-Befürworter zu ihrer eigenen eine zweite Frage dazu gestellt, die gelautet hätte: „Sind sie für eine nachhaltige Belegung und mehr Attraktivität der Großen Bergstrasse aber gegen die Ansiedlung von IKEA in einem Wohngebiet zu diesem Zweck?“, was glaubst Du, wie viele Ja-Stimmen auf diese Frage entfallen wären!

Diese Zahlen: also die 8.700 Unterschriften, davon 2.500 bis zum 29.09.2009 und der Rest bis zum 18.01.2010, gegen Dein Vorhaben und die 18.480 Nein-Stimmen bei dem fragwürdigen Bürgerentscheid solltest Du Dir genau ansehen, wenn Du wissen willst, ob Dein Vorhaben in unserem Quartier erwünscht ist. Das ist es nämlich nicht!

Dritte Frage zur Akzeptanz: Was ist aus dem anderen Bürgerbegehren geworden?

Vielleicht hast Du Dich gewundert, dass ich so viel Zeit auf die Ergebnisse dieses Bürgerentscheides verwendet habe. Das liegt aber daran, dass die Politiker das zweite Bürger-begehren, nämlich das gegen Dein Vorhaben, mit einem parlamentarischen Taschenspielertrick abgewürgt haben. Was ist geschehen? Die Regierungsparteien in der Bezirksversammlung (CDU und GAL) sind dem Bürgerbegehren gegen IKEA mit ihrer Mehrheit formal „beigetreten“ (so nennt man das) dem Begehren, das sie inhaltlich ablehnen, nur um dadurch die Durchführung eines Bürgerentscheides zu verhindern. Das konnten sie gefahrlos tun, denn der Senat hatte ja den Entscheid über Dein Vorhaben schon an sich gezogen nun ging es nur noch um die Verhinderung des Bürgerentscheides dagegen. Das war der letzte Liebesdienst, den der Bezirk Dir und

Deinem Vorhaben erweisen konnte! Bemäntelt wurde das Theater mit der Begründung, man wolle die Kosten für einen weiteren Entscheid sparen, da der erste doch so eindeutig ausgefallen sei. Es wird also diesen zweiten Bürgerentscheid nicht geben. Aber auch das sollte Dir kein Anlass zur Freude sein, denn die ohnmächtige Wut der Menschen wächst, die sich in demokratischen Initiativen engagieren und immer wieder erfahren müssen, wie z.B. hier das Ergebnis ihrer monatelangen Fleißarbeit nämlich 5.600 gültige Unterschriften (denn mindestens so viele sind es gewesen, sonst hätte der Bezirk sich nicht entscheiden müssen, ob er beitreten soll oder nicht!) vom Tisch gewischt wird. Und es richtet sich diese Wut nicht nur gegen die Politiker und ihre Kaltschnäuzigkeit sondern auch gegen Dich als Investor und Nutznießer solcher undemokratischen Machenschaften.

Vierte Frage zur Akzeptanz: Wie ist das Lebensgefühl der Menschen in dem Quartier in das Du Dein Möbelhaus setzen willst?

Zuerst etwas Erdkunde zu diesem Thema: Den Stadtteil Altona-Altstadt musst Du Dir wie eine kleine Stadt inmitten der Großstadt vorstellen. Er hat 26.595 Einwohner auf einer Fläche von 2,8 qkm, das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 9.850 pro qkm. Zum Vergleich: der ganze Bezirk Altona umfasst 14 Stadtteile mit 250.223 Einwohnern auf einer Fläche von 77,4 qkm und hat nur eine Bevölkerungsdichte von nur 3.175 (!) pro qkm. Altona-Altstadt ist ein reines Wohnquartier mit einer hohen Dichte der Bebauung. Das Besondere ist, dass es (nachdem im zweiten Weltkrieg vollständig durch Bomben zerstört) in den späten 50er Jahren vollständig neu wieder aufgebaut wurde. Von sehr ähnlicher Wohnstruktur ist das nördlich angrenzende Quartier Altona-Nord. Westlich grenzt das „trendige“ Ottensen an mit seiner kleinteiligen Bebauung, wegen seines hohen Bestandes an Altbauten und östlich das im Krieg auch weniger zerstörte St. Pauli, das als Wohnquartier gegenwärtig sehr „im Kommen“ ist. In Altona-Nord und Altona-Altstadt sind die Mieten (noch) moderat und der Ausländeranteil ist mit jeweils rd. 23% sehr hoch.

Auf dem Hintergrund dieser Zahlen und Fakten ist die folgende Frage mehr als berechtigt: Wer sind denn nun „die Altonaer“, die sich „auf IKEA freuen“? Sind es diejenigen von den 250.223 Bewohnern des ganzen Bezirks, die von Zeit zu Zeit mal in der Großen Bergstraße vorbei schauen, oder sind es diejenigen, die wirklich unmittelbar betroffen sind? Hier zeigt sich: Größe und Einwohnerzahl und die Heterogenität der Quartiere (Stadtteile), die sie umfassen, relativieren die Aussagekraft von Bürgerentscheiden auf Bezirksebene. Aus eigener Anschauung und eigenem Erleben können die Bürger nur etwas sagen zu dem Quartier in dem sie leben und dessen unmittelbarer Nachbarschaft: so hat Altona-Altstadt lebensgefühlsmäßig viel mit der Sternschanze gemeinsam und St. Pauli (das aber im Bezirk Mitte liegt) und aber auch gar nichts gemeinsam mit z.B. Blankenese, Nienstedten oder Othmarschen, den Quartieren der Reichen und Schönen der Stadt! Der Fokus der Aufmerksamkeit muss sich also auf das Quartier richten!

Am wichtigsten zur Beurteilung der Akzeptanz für Dein Vorhaben ist aber die Verkehrssituation, die jetzt schon für ein Wohngebiet prekär ist! Altona-Altstadt wird durchschnitten von 5 (fünf) Hauptverkehrsadern: in ost-westlicher Richtung sind es die Palmaille (Verlängerung der von Westen kommenden Elbchaussee), die Königstraße, die sich in die Reeperbahn verlängert und die Ebertstraße, die sich in die Jessen- und danach in die Louise-Schröder-Straße verlängert. Eingeschlossen und teilweise durchschnitten wird das Quartier in nord-südlicher Richtung von der Max-Brauer-Allee im Westen und der Holstenstraße im Osten und das alles auf relativ engem Raum! Jedes Vorhaben, das wie Deines in dieser Situation noch mehr innerörtlichen Individualverkehr generieren würde und seien auch nur einige Tausend (man kann es uns ja nicht genau sagen) PKW mehr am Tag, wozu ja noch der Lieferverkehr per LKW käme, ist uns Bewohnern schlicht nicht mehr zumutbar. Daher ist dies ja auch der Hauptablehnungsgrund, über den wir mit uns auch überhaupt nicht verhandeln lassen wollen. Das sind wir schon den hier lebenden Kindern schuldig, die ohnehin schon einer viel zu hohen Belastung mit Feinstaub und Autoabgasen ausgesetzt sind und zu deren Verminderung wir beitragen müssten, statt zuzulassen, dass es noch schlimmer wird.

Das Lebensgefühl der Bewohner unseres Quartiers kann ich nicht anders als urban im besten Sinne bezeichnen. Dazu gehört auch ein wie selbstverständlich freundlicher Umgang zwischen Ausländern und Deutschen. Das gilt auch für das benachbarte Quartier Ottensen, in dem der Ausländeranteil überraschenderweise auch rund 16% beträgt. Bemerkbar macht sich auch im Straßenbild, dass (wegen der noch bezahlbaren Mieten) zunehmend junge Menschen, darunter Studenten und junge Kreative das Gebiet als Wohnstandort für sich entdeckt haben. Aus dem Kreis dieser Menschen stammen aber die Aktivisten, die Initiative gegen Dein Vorhaben wesentlich tragen und bei der eingesessenen Wohnbevölkerung für ihren Widerstand eine breite Unterstützung gefunden haben. Das solltest Du in Deine Überlegungen unbedingt mit einbeziehen!

Es zeichnet sich eine Entwicklung ab, dass sich nämlich eine städtische Wohnbevölkerung herausbildet, die vereinfacht gesagt: global denkt aber mit dem Herzen „lokal“ fühlt, wobei die jungen Menschen dieses Lebensgefühl nur besonders deutlich zum Ausdruck bringen. So bildet sich eine Art Lokalpatriotismus in den Quartieren heraus bei den Menschen, die aus Überzeugung in der Stadt wohnen nicht zuletzt, weil sie wissen dass, sich der Trend: wer es sich leisten kann, wohnt im Grünen und arbeitet in der Stadt, als verhängnisvoller Irrweg herausgestellt hat, weil er zur Zersiedelung und zu einer gigantischen Vermehrung des Individualverkehrs geführt hat. Dass diese Quartiere aber dann auch im Wortsinne „wohnlich“ sein oder werden müssen, wenn sie es noch nicht sind, denn sonst geht die Rechnung nicht auf, ist für diese „Neuen Städter“ (so will ich sie mal nennen) von existenzieller Bedeutung! So verbinden sich die Bedürfnisse der neu Zugezogenen nach Wohn- und Lebensqualität mit denen die schon länger dort wohnen zu dem, was man „Quartierspatriotismus“ nennen könnte.

Dieses Phänomen kann man geradezu wie unter Laborbedingungen im Schanzenviertel beobachten: dass junge Menschen, die dort zuziehen, sei es, dass sie in Hamburg studieren oder eine Ausbildung beginnen wollen oder eine neue Arbeitsstelle gefunden haben, rasch in das Lebensgefühl des Quartiers eintauchen und die Themen erkennen, die die dort schon Wohnenden beschäftigen und diese zu ihren eigenen machen, allein schon, um dazu zu gehören. Im Schanzenviertel erkennen sie leicht, wo die soziale Frontlinie verläuft, nämlich zwischen dem Kartell aus Politikern und Investoren und den Menschen, die sich sorgen um die Wohnqualität im Viertel und darum, wie lange sie noch die ständig steigende Mieten weiter werden bezahlen können. Und sie werden sich solidarisieren und vielleicht bei der nächsten „Demo“ mitlaufen oder volles Verständnis dafür haben, wenn Stadtteilaktivisten ein Auto in Brand stecken aus Wut über die soziale Ungerechtigkeit. Vielleicht laufen diese beispielhaften jungen Menschen ja auch bei einer Demonstration eines Bündnisses von Initiativen mit, die sich unter dem Namen „Recht auf Stadt“ vernetzt haben. <http://www.rechtaufstadt.net/> Dies ist eine ganz neue Bewegung, die das von mir nur skizzierte Lebensgefühl der neuen Generation von „Städtern aus Überzeugung“ (so will ich sie mal nennen) zum Ausdruck bringt. Einen Eindruck, um zu erkennen, um was für eine mitreißende Bewegung es sich handelt und wie viel zivilgesellschaftlichen Widerstand die Mitakteure zu leisten bereit sind, geben die Videos von der „Recht auf Stadt Parade“ am 18.12.2009 in Hamburg . http://www.youtube.com/watch?v=glWC_Xev9vc

Für die Frage der Akzeptanz Deines Vorhabens ist die Information wichtig, dass „Recht auf Stadt“ in einer Informationsschrift 16 Orte in Hamburg benennt als „Widerstandsorte“, an denen lange und anhaltend Widerstand geleistet werden soll. Dazu zählt neben so prominenten Orten wie „Wasserturm/Schanzenpark“ und die „Rote Flora“ im Schanzenviertel inzwischen auch: „Frappant/Kein IKEA in Altona“!

Das alles kann kein Anlass zur Freude für Dich sein, denn Du musst Dich fragen, ob Du wirklich Dein Möbelhaus in dieses Wohngebiet setzen und damit dessen Entwicklung, in welche Richtung auch immer, auf Jahrzehnte blockieren willst. Willst Du aber mit dem Kopf durch die Wand, dann bestehen „gute“ Aussichten, dass Dein Möbelhaus ein Haßobjekt wird wie das Mövenpick-Hotel im ehemaligen Wasserturm in der Sternschanze, das für diejenigen, die es zu verhindern suchten, immer noch ein bleibendes Symbol ihrer Niederlage darstellt, ein Zeichen der Ohnmacht gegenüber dem Machtkartell der Politiker und Investoren. Ein Grund unter anderen, weshalb „die Schanze“ nicht zur Ruhe kommt und immer wieder Polizei-Einsätze erforderlich werden.

Die Erfahrungen dort auf unser Quartier und Deine Standortwahl bezogen: nichts deutet darauf hin, dass die Menschen in Altona-Altstadt, die jetzt so vehement gegen Dein Vorhaben sind, nach kurzer Aufregung sich vielleicht beruhigen und Dein Möbelhaus danach in ihr Herz schließen werden. Dafür bestehen keine Aussichten! Deshalb komme ich zum Schluss noch einmal auf den Anfang zurück und erinnere daran, dass die von Dir Beauftragten in der oben schon genannten öffentlichen Anhörung gesagt haben: „Bei Dauerprotest im Stadtteil kommen wir nicht“. Wir

Bewohner haben diese Worte als Versprechen gehört und nehmen sie als ein solches!

Gerne hätte ich Dir kürzer geschrieben, aber was hätte ich weglassen sollen?

Gerne hätte ich Dir weniger ernst geschrieben, wenn ich mich und das Quartier, in dem ich lebe, von Deinem Vorhaben nicht so bedroht fühlen würde.

Mit freundlichen Grüßen

Dr.med. Thomas Leske